

Der gegenwärtige Stand der psychologischen Forschung.

Von Prof. Dr. C. Gutberlet in Fulda.

WER eine aktuelle Orientierung auf philosophischem Gebiete geben will, muss vor allem die Psychologie ins Auge fassen; sie ist es, welche in der Gegenwart im Vordergrund des Interesses und der wissenschaftlichen Bestrebungen steht. Mit solchem Eifer, einer solchen Systematik und allgemeinen opferwilligen Hingabe ist wohl niemals auf einem wissenschaftlichen Gebiete gearbeitet worden, wie in den letzten Dezennien auf dem psychologischen. Es ist namentlich der Reiz der Neuheit, welchen die Anwendung der für die Naturerkenntnis so fruchtbaren naturwissenschaftlichen Methode auf das Seelenleben naturgemäss ausübt, es sind die nicht unbedeutenden Erfolge, die sie auch bereits auf diesem Gebiete erzielt hat, welche so rege Tätigkeit hervorrufen, zu so allgemeiner, so ausdauernder Handhabung der feinsten und kompliziertesten psychologischen Forschungsmethoden begeistern, und zu immer neuen Methoden Hilfsmittel, Instrumente und Apparate schaffen.

Freilich für denjenigen, der nicht von Vorliebe für solche Bestrebungen, die bereits nicht selten in Sport und kindische Tändelei ausarten, eingenommen ist, stehen die Erfolge nicht in entsprechendem Verhältnisse zu der angewandten Mühe. Bei rückhaltloser Anerkennung der zum Teil sehr interessanten Aufschlüsse über einzelne Seelentätigkeiten, welche uns die neuere Psychologie gebracht hat, muss man doch zugeben, dass in den meisten Spezialfragen, ja in der gesamten Auffassung des Seelenlebens grosse Uneinigkeit besteht, so dass, wer die Bestrebungen auf psychologischem Gebiete charakterisieren will, dies nicht besser leisten kann, als indem er die Gegensätze, die in den wichtigsten psychologischen Fragen die Forscher in zwei oder mehrere Lager teilen, kenntlich macht. In der Tat hat eine der ersten Auktoritäten auf psychologischem Gebiete, der namentlich als Tonpsycholog gefeierte Professor K. Stumpf,

z. Z. Rektor der Universität Berlin, den Stand der gegenwärtigen Psychologie in einem Aufsätze der „Internationalen Wochenschrift“¹⁾ mit der Aufschrift „Richtungen und Gegensätze in der heutigen Psychologie“, dargelegt.

Dieselbe Methode haben auch wir befolgt in der Darstellung der modernen Psychologie in dem „Kampf um die Seele“ und speziell der experimentellen Psychologie in der „Psychophysik“; es ist uns aber der Vorwurf gemacht worden, dass wir durch Hervorhebung der Gegensätze die Wissenschaft selbst herabgesetzt hätten. Der bekannte Berner Psychologe Dürr erklärt zwar: „Es ist in der Tat erstaunlich, wie wohlunterrichtet . . . ein katholischer Priester auf den verschiedensten psychologischen Arbeitsgebieten sich erweist“, aber nach der von ihm angewandten Methode „könne man jede Wissenschaft als ein Chaos widerstreitender Meinungen erscheinen lassen, besonders wenn man noch mit einer gewissen Absichtlichkeit die schärfsten Aeusserungen, die im Kampfe der Meinungen gelegentlich gefallen, zusammenstellt.“ Indessen gibt er wieder zu, dass unsere Psychophysik Interesse finden wird „bei denen, die sich freuen, konstatieren zu können, dass alles menschliche Wissen Stückwerk ist“²⁾.

Nun, ich kann nicht in Abrede stellen, dass ich neben dem Hauptzwecke, über den gegenwärtigen Stand der Psychologie zu orientieren, auch daneben durch Hervorhebung der Gegensätze den Uebermut der modernen Psychologen etwas herabdrücken wollte, welche ihre Wissenschaft als die allein berechnigte Philosophie ausspielen und mit Verachtung auf alle Metaphysik und insbesondere auf die ältere Psychologie herabsehen. Die Objektivität der Darstellung braucht darunter nicht zu leiden, da tatsächlich der Fortschritt sich in Gegensätzen bewegt, andererseits aber durch Gegenüberstellung der sich widerstreitenden Richtungen diese selbst in hellere Beleuchtung treten: *Contraria juxta se posita magis elucescunt*.

Dass dabei die Darstellung nichts an sachlicher Objektivität eingebüsst hat, muss auch der Rezensent eingestehen, wenn er bemerkt:

„Er berichtet über die wichtigsten Untersuchungen, die seit Fechners Psychophysik zur Erforschung der Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Reiz und Empfindung angestellt worden sind, behandelt dann ziemlich eingehend die Methode der psychologischen Zeitmessungen bei Reaktions-, Komplikations-, Apperzeptions- und Assoziationsversuchen . . . vollständiger wieder die Zeitsinn-

¹⁾ Beigabe zur „Münch. Allg. Zeitung“ vom 19. Oktober 1907, 904 ff. Herausgeg. von P. Hinneberg.

²⁾ Zeitschr. für Psychol., herausgeg. von Ebbinghaus. XXXXVI (1907) 56, 57.

untersuchungen und mit geschickter Hervorhebung der wichtigsten Fragen die Sinnesphysiologie.“

Um jedoch jeden Verdacht der Voreingenommenheit gegen die modernen psychologischen Bestrebungen, die ich mit dem grössten wärmsten Interesse verfolge, von vorneherein abzuschneiden, will ich einfach die verschiedenen Richtungen nach den Gegensätzen zur Darstellung bringen, wie sie Stumpf in seiner Uebersicht skizziert hat. Die skizzenhafte Zeichnung derselben brauchen wir nur etwas auszuführen und durch Eingehen auf Details etwas konkreter zu gestalten; die Kritik, welche Stumpf bei Seite setzen wollte, können wir nicht ganz ausschliessen. Auch verlangt eine vollständige Orientierung, dass wir noch auf einige Gegensätze hinweisen müssen, welche Stumpf wohl darum übergang, weil sie über die Psychologie hinausgreifen, die Metaphysik und Erkenntnistheorie berühren. Aber gerade ihr Schwerpunkt liegt in der Psychologie und in ihr muss die Entscheidung über Berechtigung und Nichtberechtigung zum Austrag kommen.

1. Da tritt uns zunächst der Gegensatz zwischen Psychologismus und Antipsychologismus oder Apriorismus entgegen, der das innerste Wesen der Psychologie nicht nur, sondern der Philosophie überhaupt berührt. Nach dem gemässigten Psychologismus ist die Psychologie nur Grundlage der Geisteswissenschaften, nach dem strengeren geht die Geisteswissenschaft, ja alle Wissenschaft in der Psychologie auf. Selbst die Axiome, die logischen Gesetze sind Erzeugnisse seelischer Tätigkeiten. Durch fortgesetzte Gewohnheit sind Urteile, die für das Leben nützlich sind, zu zwingenden Sätzen geworden, das *Apriori* ist auf ein seelisches Erlebnis zurückzuführen.

Doch der Widerspruch ist nicht ausgeblieben; der bedeutendste Gegner dieser Richtung ist wohl Husserl, der in seinen „Logischen Untersuchungen“ die absolute Notwendigkeit des *Apriori* dartut. Und so haben wir sogleich den Gegensatz, der schon indirekt den Uebermut des Psychologismus dämpfen muss. Es reicht aber auch hin, sich selbst beim Denken zu beobachten, um den immensen Unterschied zwischen der logischen Notwendigkeit und der psychologischen, d. h. der durch die Wiederholung erlangten Denkgewohnheit einzusehen. Letzterer kann man widerstehen, ersterer nur ein Geistesgestörter. Nach dieser Auffassung des *Apriori* könnte man ja durch Gewöhnung auch ein notwendiges Denkgesetz gewinnen

von der Form: Sein und Nichtsein ist identisch; jedenfalls hätten unsere Vorfahren, die uns das Apriori ererbt haben sollen, die Leugnung des Satzes vom Widerspruch sich angewöhnen können; dann wäre er falsch. Er ist also nicht absolut gewiss. Nun fällt aber mit ihm alles sichere Erkennen, und so führt der stolze Psychologismus, der seine Wissenschaft als Gipfelpunkt aller menschlichen Einsicht preist, zum Tode aller Wissenschaft.

Siegreich widerlegt den Psychologismus auch A. Meinong durch die Begründung einer „Gegenstandstheorie“. Indem er unter anderem auf die Nicht-Euklidische Geometrie hinweist, der man innere logische Konsequenz nicht absprechen kann, bietet er ein unwidersprechbares Beispiel von einem „Gegenstande“, der vom Subjekte, von der Seelentätigkeit unabhängig ist, nicht in ihr beschlossen ist.

Der Schüler Brentanos Meinong leitet damit offenbar eine wirksame Reaktion ein gegen den von Oesterreich hereinbrechenden, durch E. Mach vertretenen äussersten Psychologismus, der einen radikalen sensualistischen Positivismus darstellt.

2. Nur leise klingt an diesen Fundamentalgegensatz zwischen Psychologismus und Apriorismus der von Stumpf charakterisierte zahmere in Bezug auf die Stellung der Psychologie an. Man streitet, ob die Psychologie Naturwissenschaft oder Geisteswissenschaft sei. Die Frage ist, wie er bemerkt, „mehr akademischer Art“, und hängt ihre Lösung von der Definition der Geisteswissenschaft und Naturwissenschaft ab. Doch liegt ihr auch ein sachlicher Gegensatz zu Grunde. Diejenigen, welche sie als Naturwissenschaft fassen, wollen ihr damit die Sicherheit dieser Wissenschaft, die sie allein als solche anerkennen, gegenüber der Unsicherheit der Geisteswissenschaften, welche sich nicht auf exakte Methoden stützen, vindizieren, sie wollen insbesondere die spekulative Behandlung der Seelenfrage von der Psychologie ausgeschlossen wissen.

Es hängt also dieser Standpunkt mit dem anderen, von der neueren Psychologie allgemein vertretenen der „Psychologie ohne Seele“ zusammen, den Stumpf gleichfalls zu unschuldig beurteilt:

„Der Ausdruck ‚Psychologie ohne Seele‘ stammt von F. A. Lange, der in seiner ‚Geschichte des Materialismus‘ grosses Gewicht darauf legte, dass die moderne Seelenlehre nicht mehr vom Wesen der Seele, sondern nur von ihren Funktionen handle. Dies ist nun aber unrichtig. Wir verzichten nicht darauf, den Namen Seele zu gebrauchen und nach Möglichkeit zu definieren. Wie ihn einer definiert, das ist allerdings verschieden, aber nicht verschiedener als die Definitionen des Körpers oder der Materie bei den Physikern. Metho-

disch ist nur der Unterschied, dass der eine es für richtig hält, mit der Untersuchung über den Begriff der Seele zu beginnen, weil es ihm notwendig oder bequem erscheint, das Wort beständig zu gebrauchen, während der andere diese Untersuchung ins letzte Kapitel stellt und sich bei der Darstellung der Gesetzmässigkeiten psychischer Zustände jenes Ausdruckes lieber enthält, ihn auch nicht einmal in die Definition der Psychologie aufnimmt. Es ist dies aber mehr eine Zweckmässigkeitsfrage in Bezug auf die Darstellung als ein Unterschied in der Auffassung der Psychologie als Wissenschaft. Denn auch wer mit der Definition der Seele beginnt, pflegt sie heute nicht mehr auf metaphysische Allgemeinbegriffe, sondern auf Tatsachen zu stützen . . .“

„Also die Seele ist nicht ausgemerzt. Sieht man sich nun die Definitionen an oder sucht man sie, wo ausdrückliche Erklärungen fehlen, aus den Darstellungen herauszulesen, so wird man finden, dass die Gegensätze des Materialismus und des Spiritualismus im vulgären Sinne keine Rolle mehr spielen.“

Der Vf. schwächt den Gegensatz zwischen Spiritualismus und Materialismus offenbar zu sehr ab, bzw. spricht dem Materialismus in der Gegenwart zu wenig Bedeutung zu. Man kann unbedenklich sagen: Selbst während der Blütezeit der materialistischen Psychologie im 18. und im Anfange des 19. Jahrhunderts war die Leugnung der Seele nicht so allgemein in der Psychologie wie in der Gegenwart. Vor allem gibt es noch Materialisten von der strengsten Observanz, die, wie Kronthal¹⁾ vor der Psychologischen Gesellschaft in Berlin, ohne Widerspruch zu erfahren, die Seele für eine Summe von Reflexen erklären, oder, wie Adamkiewicz²⁾, offen erklären, die Materie sei es, die denke, oder, wie Kann³⁾, eine Physik des Denkens annehmen. Die meisten modernen Psychologen freilich erklären sich nicht so offen zum Materialismus; der Name ist anrühlich geworden, man nennt sich vornehm Monist. Das eigentliche Wesen des Materialismus liegt in der Leugnung der Seele als eines vom Körper verschiedenen unabhängigen Wesens; diese aber ist jetzt so allgemein, dass ausser der christlichen und Herbartschen Psychologie die Seele kaum mehr genannt werden darf, man gebraucht höchstens dafür den Namen Psyche, weil man meint, damit nichts zu „präjudizieren“, wie sich Stumpf euphemistisch ausdrückt, d. h. damit man nicht in den Verdacht komme, dem Sprachgebrauche gemäss die Seele als eine vom Körper unterschiedene Substanz zu fassen. Die Scheu vor der Seele geht so weit, dass man selbst die Grundlage des Materialismus, die Realität des Stoffes leugnet,

¹⁾ Ueber den Seelenbegriff. 1904.

²⁾ Die Eigenschaft der Materie und das Denken im Weltall. 1906.

³⁾ Die Naturgeschichte der Moral und die Physik des Denkens. 1907.

um ihn bloss für eine Spiegelung der Seele, d. h. für eine Vorstellung zu erklären.

3. „Die Psychologen ohne Seele“ sind Aktualisten, und damit kommen wir auf einen weiteren tiefgehenden, aber von Stumpf nicht erwähnten Gegensatz in der modernen Psychologie: der zwischen substanzialistischer und aktualistischer Psychologie. Anhänger der letzteren sind nicht bloss Wundt und seine Schule, sondern alle Gegner einer substantiellen Seele.

4. Die Aktualisten sind meist Anhänger des psychophysischen Parallelismus, Gegner der Wechselwirkung: ein neuer, von Stumpf übergangener, sehr durchgreifender Gegensatz in der modernen Psychologie, der wieder mit den vorher gezeichneten zusammenhängt. Der psychophysische Parallelismus ist nämlich nur auf dreierlei Weise aufrecht zu halten: Entweder man erklärt das Nebeneinander von Psychischem und Physischem pantheistisch-monistisch: beide sind nur Aeusserungen eines Allgeistes; oder die körperlichen Zustände bedingen die psychischen Tätigkeiten, oder das Physische existiert nicht neben dem Psychischen: es ist nur eine Spiegelung des Seelischen. Die Verteidiger der letzteren Ansicht sind so entschiedene Gegner einer vom Körper unterschiedenen Seele, dass sie lieber den Körper oder doch die Materie leugnen, als dass sie eine Seele annehmen, welche einen den Vorstellungen entsprechenden Einfluss auf ihren Körper ausübt: sie stimmen also, obgleich sie alles beseelen, sachlich im Grundgedanken mit den ausgesprochensten Materialisten überein.

Die Parallelisten wissen allerhand Gründe gegen die Wechselwirkung vorzubringen: der eigentliche Grund ist die Leugnung der Seele. Selbst ihr plausibelster hat keine Bedeutung, wenn man eine mit dem Körper substanzial geeinte Seele annimmt. Er lautet: Das Energiegesetz widerstreitet dem Einfluss des Geistigen auf das Psychische und umgekehrt; denn bei einem Eingreifen von einer Seele werde neue Kraft erzeugt, und beim Einwirken des Physischen auf die Seele gehe solche verloren. Dies beweist nichts. Denn der Geist ist dem Gesetze von der Erhaltung der Energie nicht unterworfen. Dieses beruht auf dem Gesetze der Trägheit der Materie, kraft dessen ein Körper keine Energie (Bewegung) erhalten kann, ohne dass sie ihm von einem andern mitgeteilt wird, er kann keine verlieren, ohne von einem andern, der sie aufnimmt, aufgehalten zu werden. Der Geist unterliegt aber nicht der Trägheit, er kann bewegen, ohne an Kraft zu

verlieren, er kann seine Energieentfaltung sistieren, ohne von anderen dazu bestimmt zu werden, er besitzt die Selbstbestimmung.

Nun ist freilich unser Geist nicht rein immateriell, er ist an den Leib gebunden und hängt auch in seinen geistigen Tätigkeiten wenigstens mittelbar von dem Körper ab: er wird also sozusagen in das Getriebe der materiellen Kräfte hineingezogen. Gewiss, aber daraus ergibt sich sogleich, dass im Organismus, im Menschen das Gesetz von der Erhaltung der Energie gar nicht angetastet wird. Man stellt schon die Sache verkehrt dar, wenn man von einer „Wechselwirkung“ zwischen Leib und Seele spricht. Die Seele wirkt nur auf sich selbst. Wegen der substanzialen Einigung bewegt sie nicht Glieder, sondern ihre Glieder, sich selbst in ihren Gliedern. Der vom Nerv aufgenommene Reiz wirkt nicht auf die Seele, sondern der Reiz trifft den belebten Nerv, es wird also ohne Kraftverlust die Seele miterregt und reagiert auf ihre Weise durch Empfindung usw. Bei jeder Tätigkeit, Zuständlichkeit und Reaktion der Seele findet auch ein entsprechender körperlicher Prozess statt. Diese Prozesse können also genau dem Gesetze von der Erhaltung der Energie entsprechen.

Es ist also durchaus unnötig, aber auch nicht mehr angängig, unter Voraussetzung einer mit dem Körper substanzial geeinten Seele die Gültigkeit dieses Gesetzes für die Organismen zu bestreiten. Rubner und Atvater haben den experimentellen Beweis für Tiere und Menschen geliefert. Ersterer sagt:

„Im urchschnitt aller Versuche von 45 Tagen sind nach der kalorimetrischen Methode nur 0,47 % weniger Wärme gefunden worden, als nach der Berechnung der Verbrennungswärme der zersetzten Körper- und Nahrungsstoffe.“

Atvater experimentierte 12 Jahre lang an Menschen und fand:

„Nimmt man alle Experimente der Tabelle 41 (45 mit 143 Tagen) zusammen, so findet sich ein Unterschied von 55 Kalorien bei einer Gesamtsumme von ca. 500 000, gleich 1 : 10 000. In den letzten Versuchen, welche infolgedessen am freiesten von experimentellen Irrtümern sein dürften, stellt sich die Differenz auf 1 : 20 000. Natürlich liegen derartige Unterschiede durchaus innerhalb der Grenze experimenteller Irrtümer und physiologischer Ungewissheit.“

„So darf man wohl sagen, dass die Versuche für die Personen, mit denen sie unternommen wurden, das Gesetz von der Erhaltung der Energie bewiesen haben.“

Dies ist, bemerkt E. Becher¹⁾, mit dem Parallelismus leichter als mit der Wechselwirkung verträglich.

¹⁾ „Zeitschr. f. Psychol.“ von Ebbinghaus XXXXVI (1907) 81 ff.

„Aber es gibt doch gewisse besondere Möglichkeiten, das Geschehen in einem mechanischen System sich nicht gemäss seines besonderen Grundgesetzes verlaufend zu denken, ohne dass das Erhaltungsgesetz durchbrochen wird.“ Der Vf. zeigt an einem Beispiele, „wieso wenigstens in einem Grenzfalle eine Richtungsänderung der Bewegung ohne Energieänderung, ohne Arbeitsleistung möglich ist“.

Freilich „ist kein Grund einzusehen, aus dem die Seele gerade jene relativ so verschwindend seltenen Einwirkungen ohne Energieänderung bevorzugen soll.“

Gewiss, aber dieses Wunder ist, wie gezeigt, auch nicht nötig. Im übrigen stimmen wir Becher bei, wenn er die Stumpfsche Doppelursachen- und Doppelleffekthypothese bevorzugt:

„So hat die physische Ursache eine physische Wirkung, die dem Energiegesetz gemäss ist, daneben aber eine psychische Wirkung; diese zweite Wirkung macht sich auf physischem Gebiete dadurch bemerkbar, dass die physische Wirkung anders verläuft, als sonst in der Natur, wenn sie gleich dem Erhaltungsgesetze genügt. Aber auch die psychische Ursache kann zwei Wirkungen haben: eine psychische und eine physische, die in der Modifikation gewisser Naturgesetze besteht, ohne dass das Energiegesetz durchbrochen zu werden braucht.“

Diese Hypothese kommt dem Parallelismus nahe, fällt aber nicht in ihn zurück, wie man behauptet hat.

5. Mit dem Parallelismusproblem hängt ein weiterer von Stumpf nur angedeuteter Gegensatz zusammen: Die Parallelisten als Aktualisten können nur bewusste Seelenzustände zugeben; denn nur diese sind aktual. Dagegen spielt das Unbewusste nicht allein in der Hartmannschen Spekulation, sondern auch in der exakten psychologischen Forschung eine grosse Rolle. Nach manchen Forschern, als deren Hauptvertreter Th. Lipps gelten kann, liegen die psychologischen Prozesse mehr unterhalb des Bewusstseins als im Lichte unserer Anschauung, erst ihrer fertigen Resultate werden wir uns bewusst. In Bezug auf die hypnotischen Erscheinungen wird das Unbewusste oder Unterbewusste fast allgemein zur Erklärung herangezogen. Man beginnt bereits, dasselbe zum direkten Gegenstand der Untersuchung zu machen und durch seinen Einfluss wesentliche Punkte unseres Seelenlebens, des gesunden wie des kranken, insbesondere auch die aller Erklärung spottenden sonderbaren Einfälle des Traumes aufzuhellen. Der Nervenarzt Freud glaubt eine Methode gefunden zu haben, das Unbewusste im Seelenleben experimentell zu studieren, und es zur Erklärung der Hysterie, des Traumes verwenden zu können. H. Friedmann¹⁾ berichtet darüber:

¹⁾ Die Bedeutung des unbewussten Seelenlebens und eine Methode zu dessen Aufhellung. Beilage z. Allgem. Zeitung 1907, Nr. 183. Für Freud tritt

„Professor Freud ist vielen bekannt. Man weiss von ihm, dass er eine Theorie vom sexuellen Ursprung jeder hysterischen Erscheinung aufgestellt hat, und dass er die Krankheit auf Grund eines psychoanalytischen Verfahrens heilen zu können behauptet. . . . Freud ist ebenso weit von der älteren Psychologie mit ihrer schematisch klassifizierenden Tätigkeit entfernt als von der modernen Psychophysik, die rein physikalische Methoden auf das psychologische Gebiet überträgt und damit im wesentlichen nur seitab liegende Spezialresultate erhält. Er arbeitet auf einem Gebiete, dessen fundamentale Bedeutung zwar schon von manchem Forscher geahnt wurde, zu dessen Aufklärung jedoch vor ihm nichts Nennenswertes geschehen ist: Es ist das Unbewusste im Seelenleben.“

„Bei diesem Wort müssen wir gleich eine ziemliche Scheidung vornehmen. Absolut unbewusst ist dem Menschen manches durch die körperliche Organisation, so beispielsweise die Gehirntätigkeit zur Regelung der vegetativen Funktionen. Daneben besteht das temporär Unbewusste, auch Unterbewusstes, Vorbewusstes genannt, und nur dieses ziehen wir hier in Betracht. Wir verstehen darunter alles das, was wir denken, vorstellen, wollen können, aber im Augenblick nicht wirklich denken, vorstellen oder wollen, nicht in unserem Bewusstsein mit seinem engen Blickfeld vorfinden. Soviel steht auch in den Lehrbüchern der Psychologie. Aufmerksame Beobachter wissen weit mehr. Temporär unbewusste Vorstellungen sind nicht bloss Funktionsmöglichkeiten unserer Gehirnzellen, liegen nicht nur auf Vorrat, am gelegentlich geweckt zu werden. Sie müssen mitunter in lebendig reger Tätigkeit stehen, den Menschen beschäftigend, sein Ja und sein Nein bestimmend, ohne dass sie von dem Bewusstsein erkannt würden, weil gerade andere Dinge die volle Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Später aber geschieht es, dass wir uns dieser zurückgehaltenen Gedanken und Regungen, die uns wesentlich mitbestimmt haben, deutlich besinnen. Ein Wunsch war es oder ein fühlbares Widerstreben, davon wir wissen und das wir doch nicht hätten in Sprache und Gedanken kleiden können.“

„An einfache Erfahrungen solcher Art schliesst die neue Methode an. Sie steuert aber sofort, das Wesentliche ahnungsvoll vorausnehmend, auf eine andere Erscheinung zu, die wohl auch — einmal ausgesprochen — manchem nicht ganz fremd vorkommen wird, bisher aber in ganz unbestimmtem Dunkel geblieben war.“

„Haben wir zuvor das temporär Unbewusste als bewusstseinsfähig charakterisiert, so zerfällt es doch in dieser Hinsicht in zwei wesentlich verschiedene Gruppen. Neben dem Unbewussten, das in dieser Stellung sich in Reserve befindet, um im Ablauf der Vorstellungen für Momente ins Bewusstsein zu treten, und sich dadurch als unser geistiger Vollbesitz manifestiert, gibt es eine bedeutende Zahl von Elementen, die durch lange Zeiträume, eventuell dauernd im Unbewussten bleiben, sich nicht in die täglichen Assoziationen einflechten und dadurch ins Bewusstsein heben lassen, dabei aber für den geistigen Habitus des Menschen vielfach bestimmend sind. Es handelt

entschieden ein Sadger: Die Bedeutung der psychoanalytischen Methode nach Freud. Zentralbl. f. Nerv. u. Psych. 1907.

sich daher keineswegs um Uebergangsglieder zum absolut Unbewussten, Unwissbaren, sondern es ist seiner Art nach unser wirkliches, geistiges Eigentum, und seine Besonderheit rührt, wie man ganz unzweideutig erkannt hat, daher, dass sich den betreffenden Vorstellungen ein ebenso unterbewusster Gegenwille, eine Hemmung entgegenstellt. Die Sache will nicht gedacht werden, wir wollen sie nicht denken. Aber früher einmal war sie uns vertraut. Jetzt zwingt uns eine bestimmte Abneigung, darüber hinwegzugehen, immer wieder, entgegen jedem Anlass. Hierbei könnte man nun freilich leicht stutzig werden. Scheint es doch der gegebenen Erklärung sofort zuwiderzulaufen, dass wir von diesen Erscheinungen näheres zu wissen behaupten, sie zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen machen wollen.“

„Und doch ist es möglich, einfach sogar. Ein kleiner Kunstgriff ist nötig: die Quintessenz der Freudschen Methode. Dieselbe besteht nämlich darin, dass man dem unbewussten Gegenwillen auf den Leib rückt, ihn aufhebt, entwirzelt. Es gelingt, indem die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt wird, indem das Bewusstsein angehalten wird, nichts anderes in sein Lichtzentrum gelangen zu lassen, als gerade die bestimmte, eben im Unbewussten wühlende Vorstellung, deren Vorhandensein sich durch manche auffällige Stellen in der Struktur der Aeusserungen verrät. Während anfangs die Hypnose zum Durchbruch der Hemmungen zu Hilfe genommen wurde, weiss man heute, dass sachkundiges Vorgehen und ein Stück Autorität, oder wo diese nicht in Betracht kommt, ein fester Wille, Disziplin und Objektivität des Denkens genügt, die Vorstellungen aus ihrem Dornröschenschlaf zu befreien.“

„So gelingt es, die Rätsel des Unbewussten zu lüften und Kenntnis zu nehmen von Dingen, die — dem Individuum verborgen — doch einen dominierenden Teil des ‚Ich‘ ausmachen und mit allen Erlebnissen aufs innigste verflochten sind. Die mit der Sache wurzelhaft verbundenen Besonderheiten aber sind Ursache, dass es sehr schwer fällt, in weitere Kreise einen Begriff davon zu bringen, welche Bereicherung unser psychologisches Wissen auf diesem Wege erfährt. Die Fälle sind einerseits meist sehr kompliziert, und ihre Untersuchung erfordert viel Uebung und Geduld, andererseits bereitet jede Analyse eine solche Menge von heikelsten Intimitäten der persönlichen Angelegenheiten, dass die Ergebnisse nur unvollkommen mitteilbar und deshalb für Fernerstehende nicht genügend einleuchtend sind.“

In dem Folgenden wird dann der Versuch gemacht, mit einem einfachen, frei aufgebauten Beispiel zur Einführung die angedeuteten Schwierigkeiten zu umgehen und in groben prinzipiellen Umrissen zu zeigen, in welcher Weise das Unbewusste ins tägliche Geistesleben hineinspielen kann. Daraus wird dann gefolgert:

„Halten wir alles, was wir bisher erfahren haben, zusammen, so bekommen wir eine erste Ahnung von dem Wesen der betrachteten Erscheinungen. Indessen um das volle Bild aus vorwärtstastenden Erkenntnissen entstehen zu lassen, brauchten wir ein ganzes Buch solcher Beispiele. Wir nehmen deshalb hier die aus zahlreichen Einzelfällen abgeleitete theoretische Einsicht vorweg und betrachten unsern Fall später zur näheren Erläuterung.“

„Assoziationen stehen immer unter dem Einfluss einer individuell bedeutsamen Vorstellung als Zielvorstellung. Es kann sich um ein Denkproblem, eine intensiv betriebene Beschäftigung oder eine persönliche Angelegenheit handeln. Ist die Sache objektiv klar zu übersehen, so gelangen die Gedanken bald zum Kern als einem gewissen Ruhepunkt; ist sie mit Hemmungen behaftet, so gehen die Gedanken drum herum, begnügen sich mit Andeutungen, Stellvertretungen, Ersatzvorstellungen, die sich um das Zentrum gruppieren und dabei der Person ersparen, sich selbst über dessen Vorhandensein Rechenschaft zu geben. Zu diesem Behufe werden von den zahlreichen zur Stellvertretung geeigneten Vorstellungen jene verwendet, welche noch anderweitig, nämlich aktuell, motiviert erscheinen. Nur in der Gefühlsbetonung des Gedankenganges wird das Unbewusste für das Individuum deutlich, durch Gedankensprünge und Lücken verrät es sich nach aussen. — Unterdrückte intensive Vorstellungen haben des weiteren die Eigentümlichkeit, alles, was sich einmal erkennbar mit ihnen verknüpft hat, hinabzuziehen in ihren dunklen Bereich, es dem Bewusstsein zu entwinden, auf dass es nicht als Assoziationsbrücke in die Tiefe diene. Dagegen gewinnen andere, unscheinbare Vorstellungen eine über ihr eigen Mass weit erhöhte Bedeutung, wenn ein Zufall sie mit einer solchen unterbewussten Potenz verbunden hat, ohne dass die Assoziation für das bewusste Denken und Erinnern merkbar oder zwingend wäre. Aus diesem reichen Material werden dann die momentanen Ersatzvorstellungen zu ihrer ungekannten und doch gefühlten Funktion herausgegriffen.“

Vielleicht sind die Erwartungen, welche man an diese Erforschung und Verwendung des Unbewussten knüpft, zu optimistisch; wir glaubten sie aber in einem Referate über die Bestrebungen der modernen Psychologie nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen. Hängt ja doch die Frage auch mit den „freisteigenden“ Vorstellungen Herbarts zusammen, die damit endgültig beseitigt wären.

6. Ein weiterer, von Stumpf nicht berührter Gegensatz besteht in der Psychologie zwischen Determinismus und Indeterminismus, der freilich für die gesamte Weltauffassung fundamental ist, aber doch in der Psychologie seinen eigentlichen Platz hat. Man kann freilich in der modernen Psychologie kaum mehr von einem Gegensatze reden, da sie sich fast gänzlich dem Determinismus verschrieben hat: eine Erscheinung, die kaum begreiflich ist, wenn man nicht die Macht vorgefasster Meinungen in Erwägung zieht.

Zunächst hängt die Freiheit aufs engste mit der Selbständigkeit der Seele, die man nicht zugeben will, zusammen, dann sind es oberflächliche Scheingründe, die man vorschützt, wie: der Indeterminismus verlange ein kausalloses Geschehen. Nur wenige, wie Wundt, haben sich zu dem Zugeständnisse durchgerungen, dass die freie Handlung nicht ohne Motiv sich vollziehe: aber ihn hindert sein Aktualismus an der Anerkennung der klarsten Tatsache. Denn

wenn es keine Seele, keine seelische Kraft gibt, sondern nur Vorstellungen, dann muss diesen der Wille notwendig folgen.

7. Im weiteren können wir uns der Darstellung, welche Stumpf von den Richtungen und Gegensätzen in der heutigen Psychologie gibt, anschliessen, wir werden nur noch einige Ergänzungen vornehmen müssen.

a. Die erste, auch heute noch bestehende Scheidung ist die der bloss beobachtenden und der experimentellen Psychologie. Die experimentelle ist natürlich auch beobachtend, da das Experiment nichts anderes ist als die künstliche Herbeiführung von Beobachtungen. Der Richtungsunterschied besteht nur darin, dass auch heute noch viele sich auf die bloss Beobachtung beschränken, andere das Experiment damit verbinden, um die Bedingungen der Beobachtung möglichst objektiv festzulegen. Die ersten verzichteten teilweise aus dem Grunde, weil sie keine Schulung oder keine Mittel zum Experimentieren haben, teilweise aber auch, weil ihr Interesse vorzugsweise auf Funktionen gerichtet ist, die sich nur schwer oder gar nicht mit Hilfe von Versuchseinrichtungen herstellen lassen. Denken wir z. B. an die Analyse des religiösen Gefühls oder der uneigennützigigen Hingebung oder der künstlerischen Konzeption.

Noch stärker als Stumpf sieht sich der Altmeister der experimentellen Psychologie, Wundt, veranlasst, vor einer Ueberspannung zu warnen. Speziell wendet er sich gegen Bühler, der das Denken, und Marbe, der das Urteil durch Ausfragen denkender und urteilender Versuchspersonen experimentell zu erforschen suchte. Er sagt:

„1. Die Ausfrageexperimente sind keine wirklichen Experimente, sondern Selbstbeobachtungen mit Hindernissen. Keine einzige der für psychologische Experimente aufzustellenden Forderungen trifft für sie zu, vielmehr verwirklichen sie das Gegenteil jeder dieser Forderungen.“ Diese Forderungen sind: „a. Der Beobachter muss womöglich in der Lage sein, den Eintritt des zu beobachtenden Vorgangs selbst bestimmen zu können. b. Der Beobachter muss, soweit möglich, im Zustand gespannter Aufmerksamkeit die Erscheinungen auffassen und in ihrem Verlauf verfolgen. c. Jede Beobachtung muss zum Zweck der Sicherung der Ergebnisse unter den gleichen Umständen mehrmals wiederholt werden. d. Die Bedingungen, unter denen die Erscheinung eintritt, müssen durch Variation der begleitenden Umstände ermittelt, und wenn sie ermittelt sind, in den verschiedenen zusammengehörigen Versuchen planmässig verändert werden, indem

man sie teils in einzelnen Versuchen ganz ausschaltet, teils in ihrer Stärke oder Qualität abstuft.“

„2. Unter den alten Formen der Selbstbeobachtung repräsentieren sie die unvollkommenste: sie beschäftigen die Aufmerksamkeit des Beobachters mit einem unerwarteten, mehr oder weniger schwierigen aktuellen Problem und verlangen von ihm, dass er ausserdem das Verhalten des eigenen Bewusstseins beobachte.“

„3. Die Ausfragemethode ist in den beiden Formen ihrer Anwendung verwerflich: als Frage vor dem Versuch stellt sie die Selbstbeobachtung unter den für sie ungünstigsten Einfluss der Examenspresse; als Frage nach dem Versuch öffnet sie dem störenden Einfluss der Suggestion Tür und Tor; in beiden Formen beeinträchtigt sie die Selbstbeobachtung auf das empfindlichste dadurch, dass sie die Versuchsperson, die sich selbst beobachten soll, gleichzeitig der Beaufsichtigung anderer Personen unterwirft.“

„4. Die Vertreter der Ausfragemethode setzen sich über die altbewährte Regel hinweg, dass man, um zusammengesetzte Probleme zu lösen, zunächst mit den einfacheren vertraut sein muss, die jene voraussetzen. Infolgedessen verwechseln sie die Aufmerksamkeit mit dem Bewusstsein und verfallen dem populären Irrtum, zu glauben, alles, was im Bewusstsein vor sich gehe, könne man auch ohne weiteres in der Selbstbeobachtung verfolgen¹⁾.“

Freilich, was Wundt gegen das Ergebnis der Ausfragemethode vorbringt, ist sehr fadenscheinig, er sucht es durch das Zusammenreffen mit dem *actus purus* der Scholastiker zu kompromittieren:

„Und nun, was ist die Antwort, was das letzte Resultat der Ausfrageexperimente? . . . Die Beobachter haben überhaupt nichts beobachtet. Nicht als ob sich nicht in den der Ausfrage unterworfenen Versuchspersonen irgend etwas ereignet hätte: Der Gedanke als Ganzes stand schliesslich deutlich vor ihrem Bewusstsein. Aber dieser Gedanke war körperlos. Er entbehrte jedes Substrates von Empfindungen, Gefühlen, Vorstellungen oder sonstigen irgendwie fassbaren Bewusstseinsinhalten. Diese huschten wohl gelegentlich durch das Bewusstsein, aber so zufällig, so augenscheinlich zumeist ausser Zusammenhang mit dem Gedanken selbst, dass sie mit Fug und Recht als zufällige Begleiterscheinungen betrachtet werden konnten. Was ist also schliesslich der Gedanke selbst? Er ist — so lautet das Schlussergebnis — ein Bewusstseinsinhalt *sui generis*, verschieden von

¹⁾ Psychol. Studien (1907) 358, 308.

allem, was wir sonst zu den Bewusstseins-erlebnissen rechnen, insbesondere verschieden von dessen sinnlichen Bestandteilen. Damit sind wir glücklich wieder bei dem *Actus purus* der Scholastiker angelangt. Diese hatten ihn freilich nicht durch Ausfrageexperimente gewonnen, sondern er galt ihnen als eine notwendige Konsequenz aus dem *νοῦς ποιητικός* des Aristoteles. Der tätige stofflose Geist könne, so meinten sie, selbst nur Stoffloses hervorbringen. Die neuere Psychologie hat in dem Masse, als in ihr die empirischen über solche metaphysische Motive obsiegten, diesem dualistischen Spiritualismus entsagt. Geht ihr auch der geistige Gehalt keineswegs in seiner sinnlichen Hülle auf, so meint sie doch im ganzen, dass er dieser nirgends entbehren könne“¹⁾.

Wenn man nicht die grenzenlose Unwissenheit der Modernen in Bezug auf die mittelalterliche Philosophie künnte, müsste es gerade unbegreiflich erscheinen, wie ein Philosoph von dem Namen Wundts Gedanken dieser Philosophie so haarsträubend entstellen, geradezu auf den Kopf stellen könnte.

Vor allem weiss jeder, dass der *actus purus* der Scholastiker eine ganz andere Bedeutung hat, als Wundt ihm beilegt: er bezeichnet ihnen die lauterste Wirklichkeit Gottes.

Der Gedanke ist ihnen allerdings stofflos, aber nicht als Folge des *intellectus agens*, sondern umgekehrt nehmen sie wegen der Immaterialität des Gedankens diese Kraft der Seele an, welche aus den sinnlichen Vorstellungen den geistigen Gedanken abstrahieren muss. Auch sie wussten recht wohl durch die sich jedem aufdrängende Empirie, dass der Gedanke „der sinnlichen Hülle niemals entbehren könne“. Dass der Gedanke aber selbst stofflos ist, zeigt sein Gehalt ganz evident, und nicht bloss, wie Wundt behauptet, „noch heute dem von psychologischer Analyse nicht angekränkelten naiven Beobachter“. Nicht darum muss man ihn für stofflos halten, weil er nicht wie ein Körper ausser uns sich bewegt, weil er nicht in der Erinnerung zu erhaschen ist, sondern weil er ganz evident aus immateriellen Merkmalen besteht. Der Gedanke der Notwendigkeit, der Übereinstimmung zweier Begriffe, die Idee des Geistes usw. schliesst jedes sinnliche Element aus; er ist also ein absolut stoffloses psychisches Gebilde, ein stoffloser Gedanke, der auch ein stoffloses Denken verlangt.

¹⁾ Psychol. Studien (1907) 344 f.

Freilich die moderne Psychologie hat es verstanden, durch ihre psychologische Analysen diesen klaren Sachverhalt so zu trüben, dass man einen rein geistigen Gedanken für etwas Unmögliches erachtet.

Im schroffen Gegensatz zu Wundt behauptet einer seiner bedeutendsten Schüler, O. Külpe, durch die Ausfrageexperimente könne die Lösung des Streites zwischen Nominalismus und Realismus erwartet werden: auch das glaube ich kaum, eben weil der wahre Begriff der wahren Realität des Gedankens der modernen Psychologie fehlt.

Doch halten wir die Warnung Wundts, die experimentelle Methode nicht ins ungemessene anzuwenden, für ganz und gar am Platze. Nicht bloss dass man alles seelische Geschehen, auch die höchsten geistigen Leistungen, experimentell erforschen wolle, viel schlimmer sei, dass unberufene Abenteurer sie in die Hand nehmen, dass insbesondere von Elementarlehrern die Schüler zum Gegenstande ihres „Experimentierens“ gemacht würden. Mit bitterer Ironie geisselt Wundt diese Experimentiersucht:

„Welche Triumphe wird erst diese Methode feiern, wenn sich die Pädagogik ihrer bemächtigt, wenn die Schulbank zugleich zur Experimentierbank wird, und der Lehrer, falls er sich beim Schulexamen erkundigt, was sich der Schüler bei seiner Antwort etwa noch nebenbei gedacht habe, in dem stolzen Bewusstsein leben kann, er habe ein psychologisches Experiment gemacht“¹⁾.

b. Eine zweite Verschiedenheit der Forschungsrichtung ist nach Stumpf die der subjektiven und der objektiven (vergleichenden) Psychologie. Die subjektive analysiert das eigene, die objektive fremdes Seelenleben; in welcher letzten Hinsicht das Studium der ethnologischen Verschiedenheiten, der abnormen (über- und unternormalen, genialen, kränkhaften) Erscheinungen, der kindlichen Entwicklung und der Tierseele hervorragende Wichtigkeit besitzen. Hier ist nun wieder durch Uebertreibung gesündigt worden: man hat die objektive Psychologie an die Stelle der subjektiven setzen wollen. Das ist unmöglich, weil alle Erkenntnis fremden Seelenlebens nur auf der Deutung von Aeusserungen beruht, von artikulierten oder inartikulierten Lauten, Gebärden, Bewegungen aller Art. Eine solche Deutung setzt aber voraus, dass man ähnliche

¹⁾ A. a. O. 360. Die Ausfragemethode durch Fragebogen verteidigt R. Baerwald in der „Zeitschr. f. Psychologie“ von Ebbinghaus XXXXVI 174 ff.: „Die Methode der vereinigten Selbstwahrnehmung“.

Zustände, wie man sie in fremde Wesen hineinlegt, in sich selbst bereits erlebt und wahrgenommen hat. Wieder also kann die Scheidung nur so gefasst werden, dass die einen nur sich selbst untersuchen, die anderen aber die objektive mit der subjektiven Methode verbinden. Selbst in dieser Form ist die Trennung noch zu scharf, da doch eigentlich keiner das fremde Seelenleben ganz ignorieren kann. Aber der Unterschied in der Richtung und Stärke des Interesses ist immer gross genug. Augenscheinlich nimmt die vergleichende Psychologie gegenwärtig einen ausserordentlichen Aufschwung. Namentlich die Kinderpsychologie macht in allen Ländern grosse Anstrengungen und schafft ungeheures Material herbei. Die anderen Zweige beginnen ihr zu folgen. Aber niemals wird man vergessen dürfen, dass dieser Fortschritt nur Wert hat, wenn er von einem gleich intensiven Fortschritt der subjektiven Analyse begleitet ist, die das Material kritisch zu verarbeiten gestattet.

Auch der Hypnotismus gehört in die Sphäre der objektiv-experimentellen Psychologie, als ein besonderer Zweig, dessen Pflege allerdings wesentlich Medizinern zu überlassen ist. Wenn auch die extravaganten Hoffnungen wie die Befürchtungen, die zeitweise daran geknüpft wurden, stark reduziert sind, bleibt das Tatsächliche immer bedeutsam genug, und man beginnt seinem Verständnis (z. B. betreffs posthypnotischer Suggestionen) durch genauere Beachtung von Analogien der normalen Willensvorgänge näherzukommen.

c. Die Ausdrücke: deskriptive und genetische (beschreibende und erklärende) Psychologie bezeichnen einen weiteren Unterschied, mit dem es sich aber wieder ähnlich verhält wie mit den vorigen. Die erste Aufgabe ist natürlich in allen auf Tatsachenforschung ruhenden Wissenschaften die genaue Beschreibung des Wahrgenommenen. Ebenso notwendig gesellt sich überall das Erklärungsbedürfnis hinzu. Ganz misslingen müssen Versuche, durch subtilste Ausbildung physiologischer Vorstellungsweisen Erklärungen zu gewinnen, wenn man die zu erklärenden psychischen Vorgänge nicht vorher so gewissenhaft wie möglich in sich selbst studiert und analysiert hat. Galls Phrenologie war nicht bloss darum verfehlt, weil er sich an den Schädel statt an die mikroskopische Gehirnstruktur hielt, sondern auch darum, weil er von Diebsinn, Mordsinn, Bedächtigkeitssinn u. dgl. sprach, als wären dies psychische Konstanten oder Elementarfunktionen. Also wieder: es gilt nicht „beschreiben oder erklären“, sondern „bloss beschreiben oder beschreiben und erklären“.

d. In den letzten Jahren ist eine Teilung der Untersuchungen hinzugekommen, die auch in früheren Perioden der Psychologie schon gelegentlich auftrat: die von reiner und angewandter Psychologie. Natürlicherweise hält sich eine Wissenschaft, die auf Strenge bedacht ist, zuerst an möglichst einfache Vorkommnisse, um an ihnen das Gesetzliche so genau wie möglich zu erkennen. Aber solche sind es nicht, die uns das Leben bietet. Daher pflegt nach einiger Zeit das Streben aufzutauchen, auch verwickelteren Erscheinungen, sei es auch mit einiger Einbusse an Genauigkeit, gerecht zu werden, und so der Wissenschaft mehr „Lebensnähe“ zu schaffen. So sucht die neue Psychologie Fühlung mit Pädagogik, Psychiatrie, Jurisprudenz, Nationalökonomie, Kunst- und Sprachforschung, Geschichte, Theologie; bzw. Vertreter dieser Disziplinen suchen in einzelnen Fragen ihre Hilfsmittel nutzbar zu machen. In Frankreich sind Binet, Pierre Janet u. a. vorausgegangen, in Deutschland hat die Gedächtnisforschung seit Ebbinghaus der Technik des Lernens manchen Wink geben können, die durch W. Stern betriebene „Aussageforschung“ hat es besonders auf das Studium von Zeugenaussagen abgesehen, österreichische Psychologen suchen ihre Theorie der Wertgefühle mit der Nationalökonomie in Zusammenhang zu bringen, die dort auch ihrerseits solchen Anschluss erstrebt, Psychiater und Aerzte verwenden nach dem Vorgang von Psychologen Versuche über Vorstellungsreproduktionen durch „Reizworte“ zu diagnostischen Zwecken, stellen Versuche über Gedächtnis, Apperzeption, Rechnen zur Erkenntnis der Wirkungen des Alkohols usw. an. Man rechnet hierher auch die Individual- oder besser Typenpsychologie, d. h. die Aufsuchung möglichst charakteristischer und konstanter Merkmale zur Unterscheidung bestimmter Gruppen von Menschen in Bezug auf intellektuelle, emotionelle, moralische Anlagen: eine verbesserte Fortsetzung und Erweiterung der Temperamentenlehre im Dienste pädagogischer, ethnologischer, sozialpsychologischer Interessen. Alles dieses wird jetzt gelegentlich als „angewandte Psychologie“ zusammengefasst.

8. Neuestens hat „das psychologische Experiment im Dienste der Justiz¹⁾“ grosses berechtigtes sensationelles Aufsehen erregt. „In M'Clures Oktoberheft erzählt Münsterberg von der wichtigsten Abteilung seiner Untersuchungen, den Assoziationsexperimenten.

„Der äussere Hergang solcher Experimente scheint recht einfach. Der Experimentator nennt ein Wort, und das Untersuchungsobjekt

¹⁾ Frankfurter Ztg. v. 19. Okt. 1907.

hat so schnell es ihm möglich ist, also ohne weiteres Nachdenken, das erste Wort, das ihm dabei einfällt, auszusprechen. Das Wort „Hund“ wird vielleicht zuerst das Wort „Katze“ hervorrufen oder das Wort „Pfote“. Auf „Schlechtigkeit“ wird einem wohl zuerst „Güte“ oder etwa „Strafe“ einfallen. So nennt der Experimentator eine Reihe von vielleicht hundert Worten und lässt sein Objekt hundert derartige Assoziationen herstellen. Drei Punkte sind es, die dabei den Psychologen interessieren:

1. der Charakter der einzelnen Assoziationen;
2. ob bei einer Wiederholung der Reihe dieselben Assoziationen sich einstellen, oder welche Aenderungen eintreten und bei welchen Worten sie eintreten;
3. die Zeit, die benötigt wird, jede Assoziation herzustellen, welche Assoziationen besonders langsam vor sich gehen, und ob und wo bei einer Wiederholung der Reihe die benötigte Zeit sich ändert.

Von diesen drei Seiten her kann man auf Charakter und Temperament, auf die bewussten oder unbewussten Vorgänge in der Psyche des Untersuchten Schlüsse ziehen; die besten und zuverlässigsten auf Grund der Zeitmessungen, für die dem Psychologen ein ausgezeichneter Apparat zur Verfügung steht. Wenn z. B. bei einem Diebe die Assoziation auf das zugerufene corpus delicti langsam erfolgt, so liegt der Verdacht nahe, dass er es gesehen hat.“

Cohnstaedt erhob aber Bedenken gegen diese Experimente: „Wir bedauern, von diesem ersten Versuche Münsterbergs, die Wahrhaftigkeit einer Zeugenaussage zu kontrollieren, nicht überzeugt zu sein. Professor Münsterberg betrachtet es als ein besonderes Glück, dass er Gelegenheit hatte, seine Experimente an einem so ausserordentlichen Objekte wie Harry Orchard vorzunehmen. Ohne Zweifel ist dieser Massenmörder ‚psychologisch‘ interessanter als vielleicht irgend ein anderer bekannter Verbrecher; um so weniger scheint er uns eine geeignete Versuchsperson für die experimentelle Psychologie. Alle, die den Mann in Bois  beobachtet und kennen gelernt haben, ob sie an sein Geständnis glaubten oder nicht, sind sich jedenfalls darüber einig, dass sie eine unter den Menschen, ja unter den Gewohnheitsverbrechern einzig dastehende Natur vor sich hatten. Ein Mensch, der von vielen bei anderen Menschen wirk-samen Regungen durchaus frei war, dem vor, während oder nach irgend einem Verbrechen Bedenken der Moral oder des Gemütes

vollkommen fremd waren. Es gibt grosse Verbrecher, in denen die Natur bestimmte positive Fähigkeiten, aber nicht die ihnen entsprechenden Hemmungen über das gewöhnliche Mass hinaus entwickelt hat; Verbrecher aus übergrosser Leidenschaft, aus übergrosser Kraft des Empfindens, des Wollens oder des Wirkens. Doch es gibt ebenso Verbrecher aus Schwäche, aus Feigheit, aus ungenügender Entwicklung einzelner Fähigkeiten. Unter diesen einer scheint Orchard zu sein. Ein Mann, der nicht zum Verbrecher wurde, weil ihn irgend eine innere Kraft dazu trieb, sondern nur weil ihn keinerlei innere Kraft davon zurückhielt. Ob man seinen Aussagen glaubt oder nicht, jedenfalls steht ziemlich fest, dass die Anregung zu seinen Verbrechen immer von aussen kam. Leidenschaft wie Mordlust waren ihm gleich fremd. Man deutete ihm an, dass irgend ein Attentat nützlich wirken könne für andere und für ihn; war die Sache objektiv möglich, so machte er dies Geschäft wie irgend ein anderes; subjektive Faktoren waren einfach unbeteiligt. Dieselbe unerschütterlich gleichförmige, gleichgültige Ruhe zeigte er auf der Zeugenbank wie am Experimentiertische. Münsterberg schliesst daraus auf den Frieden und das gute Gewissen, die dem Verbrecher das Geständnis vor dem irdischen und die Versöhnung mit dem himmlischen Richter gebracht. Aber wenn die Bewegungslosigkeit, die Empfindungslosigkeit entscheiden soll, kann man dann nicht ebensogut umgekehrt schliessen? Man stelle sich vor, die Annahmen der Verteidigung seien im allgemeinen richtig. Orchard habe zwar die meisten Verbrechen, die er gestand, wirklich begangen, aber nicht im Auftrage der Gewerkschaftsführer. Um sich vor dem Tode und womöglich vor jeder ernstern Strafe zu retten, habe er sich von dem Unternehmerdetektiv Mc Partland bewegen lassen, immer als die Anstifter jedes einzelnen Verbrechens Moyer, Haywood und Pettibone hinzustellen. Wie würde er sich dann bei Münsterbergs Experimenten verhalten haben? Die Gerichtsverhandlung hat gezeigt, dass Orchard mindestens bis zu seinem Geständnisse keinerlei Empfindung hatte für den ethischen Wert, den Unterschied von Wahrheit und Lüge. Er musste zugestehen, dass es ihm stets Freude gemacht hatte, die wildesten Verbrechergeschichten zu erfinden, in denen er selbst immer die Hauptrolle spielte, und diese Geschichte dann so gewissenhaft bis ins Detail auszuschmücken, dass alle seine Bekannten darauf hineinfielen. Sollte ihm das nicht bei Abfassung und Aufrechterhaltung eines falschen Geständnisses prachtvoll zu statten gekommen sein? Die

Einfügung Haywoods in die Geschichte seiner Verbrechen war ihm dann keine ungewohnte und keine übermässig schwere Aufgabe. Warum sollte sich bei alledem ein Mann wie er merkbar oder überhaupt aufregen? Nach der ganzen Lebensgeschichte Orchards scheint uns der kühne Gleichmut viel natürlicher, wenn sein Geständnis erlogen, als wenn es aufrichtig war. Aufregend ist das Ungewohnte, das Ungewohnte war ihm die Wahrheit! Hatte der Gewohnheitsverbrecher zum ersten Male im Leben die Wahrheit geredet, hatte der Massenmörder zum ersten Male im Leben die Wahrheit geredet, hatte der Massenmörder zum ersten Male gelernt, was Sünde und was Tugend sei, hatte er die beispiellose Sündhaftigkeit seines bisherigen Wandels eingesehen und seine ganze Seele umgekehrt zur Tugend, zum Glauben, zu Gott, — wie ungeheuer neu, wie ungeheuer erschütternd musste ihm das sein! Und dann sollten ihm alle jene ‚gefährlichen‘ Worte, die Worte, die an seine Verbrechen, und jene, die an seine Versöhnung erinnerten, gar nicht aufgefallen sein? Das ist schwer glaublich. Schwerer jedenfalls als das Umgekehrte, dass dem des Lügens Gewohnten auch die Lügen über Haywood nicht allzu tiefen Eindruck machten. Auch waren ihm das Geständnis und das Reden von seiner Bekehrung längst zur Gewohnheit geworden, als Münsterberg auf dem Schauplatze erschien. Hatte er schon hundertmal die Lüge wiederholt, sein Geständnis sei Wahrheit, so wurde ihm eben die Assoziation ‚Geständnis‘ — ‚Wahrheit‘ zur allernatürlichsten.“

„Wir glauben, dass Münsterberg die Relativität der Wahrheitsempfindung nicht stark genug in Rechnung gezogen hat.“

„Auch grundsätzlich möchten wir noch auf eine Schwierigkeit aufmerksam machen bei der Verwendung psychologischer Experimente zu juristischen Zwecken. Professor Münsterberg meint, kein Angeklagter könne etwas einwenden gegen einen solchen Versuch, die Wahrheit festzustellen; der Schuldige würde fürchten, durch eine Weigerung sich noch verdächtiger zu machen, der Unschuldige würde guten Gewissens auf seine Unschuld vertrauen. Dies scheint uns mehr konventionell als psychologisch gedacht. Ein schlechtes Gewissen ist wohl meistens ein rauhes Ruhekissen; aber auch für den unschuldigsten Angeklagten ist nur selten sein gutes Gewissen ein sanftes Ruhekissen. Wahrscheinlich würden beide, der Schuldige wie der Unschuldige, zu Anfang jede einzelne Assoziation genau untersuchen und für die ‚ungefährlichen‘ so lange brauchen, dass

die ‚gefährlichen‘ sich mit der gleichen Zeit begnügen können. Allmählich werden beide leichtsinniger werden, aber in der Regel werden die ‚gefährlichen‘ Worte dem Unschuldigen ebenso gefährlich erscheinen wie dem Schuldigen. Der Fall, dass man Tatsachen weiss, die einzig dem Schuldigen bekannt sein können, wird verhältnismässig selten eintreten. Im übrigen wird das letzte Misstrauen aller unschuldig Angeklagten erst dann verschwinden, wenn Professor Münsterbergs experimentelle Fortschritte auch den letzten Untersuchungsrichter unfehlbar gemacht haben ¹⁾.“

Ueber den Wert solcher Studien, sagt Stumpf, lässt sich nichts a priori sagen. Man wird hier noch mehr als sonst voreilige Schlussfolgerungen zu meiden haben, aber das Streben nach praktischen Anwendungen und nach einem engeren Konnex mit den Wissenschaften vom menschlichen Leben ist zu begrüßen, und manche Erfolge sind doch bereits zu verzeichnen. Auch hier ist es wieder die experimentelle Psychologie, der die Fortschritte in erster Linie zu danken sind, auf der die Zukunftshoffnungen ruhen. Gerade von hier aus erwachsen ihr allerdings auch Feinde. Bei Schulmännern haben z. B. Ermüdungsmessungen, deren Unvollkommenheit im gegenwärtigen Stande jeder Kenner zugesteht, wegen des Zusammenhangs mit der unbeliebten Ueberbürdungsfrage die ganze Experimentalpsychologie verdächtig gemacht. Auch die Aussageforschung findet nicht allenthalben den Beifall praktischer Juristen. Aber man sollte Verwerfungsurteile gegenüber Anfängen ebensowenig verallgemeinern, wie man die Ergebnisse der Anfänge selbst verallgemeinern darf.

9. Gewiss ist bereits auf pädagogischem Gebiete viel Unfug mit Experimentieren getrieben worden, weshalb manche die neue „Experimentelle Pädagogik“ sehr gering einschätzen. Indes kann man im allgemeinen recht wohl dem Programm beistimmen, das Meumann im 1. Hefte seiner Zeitschrift ‚Die experimentelle Pädagogik‘ aufstellt:

„In den meisten bisher besprochenen Untersuchungen erscheint das pädagogische Experiment als eine Anwendung und Erweiterung des psychologischen. Es konnte naturgemäss nicht anders sein, denn die Psychologie der Gegenwart ist der wissenschaftlichen Pädagogik in der Methode und den Resultaten der Arbeit beträchtlich vorangeeilt. Aber in den experimentell-pädagogischen Arbeiten der

¹⁾ Was die Zukunft der experimentellen Justiz anlangt, urteilt übrigens Münsterberg ähnlich wie Cohnstaedt in der „Internat. Wochenschr.“ (1907) 892 nicht sehr optimistisch.

letzten Jahre sehen wir überall das Bestreben hervortreten, das pädagogische Experiment vom psychologischen loszulösen und auf eigene Füße zu stellen. Ein Blick auf die in den vorausgehenden Zeilen erwähnten Untersuchungen wird genügen, um dies zu zeigen.“

„Aus den Ermüdungsmessungen der Physiologen und Psychiater ist eine im rein pädagogischen Interesse stehende Geisteshygiene des Schulkindes entstanden, aus den psychologischen Untersuchungen über individuelle Differenzen die spezielle Begabungslehre, aus diesen wieder die pädagogische Erforschung der Kennzeichen des schwach begabten Schülers. Aus der allgemeinen Physiologie der kindlichen Sprache entstand die spezielle Lehre von der Entwicklung der Sprache unter dem Einfluss des Schulunterrichts, die Lehre vom Satzbau und den stilistischen Fähigkeiten des Kindes während verschiedener Schuljahre; aus der Analyse der geistigen Prozesse beim Lesen und Schreiben des Erwachsenen entwickelte sich die spezielle Untersuchung des kindlichen Lesens und Schreibens, aus der allgemeinen Gedächtnispsychologie die Lehre von der Oekonomie und Technik des Lernens in ihrer Anwendung auf Stoffe der Volksschule; aus physiologischen Experimenten über das Vergessen die Feststellung der Wirkung von Schulrepetitionen; aus psychiatrischen und psychologischen Untersuchungen über Vorstellungstypen ging die pädagogische Beobachtungslehre hervor. Besonders bezeichnend für die allgemeine Tendenz des pädagogischen Experiments, sich selbständig zu machen, sind aber neuere experimentelle Arbeiten über rein praktisch-pädagogische Fragen, wie die von Mayer und Schmidt in Würzburg über Einzel- und Gesamtarbeit und über den Wert der häuslichen Arbeiten des Schulkindes.“

Fr. Schmidt berichtet über „Experimentelle Untersuchungen über die Hausaufgaben des Schulkindes“¹⁾. Die Frage über Zulässigkeit der Hausaufgaben lässt sich nicht, wie bisher geschehen, a priori beantworten, sondern durch experimentelle Untersuchungen über deren Qualität. Der Vf. fand so:

„1. Dass diese im allgemeinen minderwertiger als die Schularbeiten sind. Hieraus kann für den Pädagogen kein Schluss auf die Negation von Hausarbeiten gezogen werden, weil dieselben in besonderen Fällen die Schularbeiten qualitativ übertroffen haben. Die Hausaufgaben haben an sich einen unbestreitbaren Wert. 2. Eine tägliche Anfertigung von Hausarbeiten muss um

¹⁾ Archiv für die ges. Psychologie von Meumann (1903) III 33.

deswillen vermieden werden, weil sich gezeigt hat, dass tägliche Arbeiten den Schüler zu einem gewohnheitsmässigen, oberflächlichen Arbeiten veranlassen, während solche Schüler, die keine Arbeiten zu Hause anfertigten, materiell und formell bessere Leistungen aufzeigten, die in einem typischen Falle sogar die Schulleistungen übertrafen. 3. In Stadtschulen mit vor- und nachmittägigem Unterricht dürften Hausaufgaben an solchen Tagen unbedenklich ausfallen. Dasselbe gilt für die Winterschulen auf dem Lande. 4. Schriftliche häusliche Rechenaufgaben sind durchweg zu unterlassen und aus den Lehrplänen zu entfernen, da ihre materielle Qualität als eine tiefstehende bezeichnet werden muss. 5. Bei häuslichen Aufsätzen hat für die Schüler eine Belehrung dahin zu gehen, dass sie dieselben zu bewältigen vermögen.“

A. Mayer stellte Untersuchungen an über Einzel- und Gesamtleistung des Schulkindes¹⁾ und fand: „Die Massenarbeit ist der Leistung unter normalen Bedingungen förderlicher als die Abgeschlossenheit.“ Darum die praktische Folgerung: „Nicht Einzel-, sondern Massenunterricht; denn letzterer regt den Wettstreit und damit die Leistungsfähigkeit der einzelnen Individuen intensiver an als Einzelunterricht.“ „Damit ist zugleich auf den geringeren Wert der Hausaufgaben gegenüber den Schulaufgaben verwiesen.“ „Das in den Schulen bestehende Zensurwesen ist nicht dazu angetan, der Individualität des einzelnen auch nur annähernd gerecht zu werden.“

Mehr Erfolg verspricht derjenige Teil der Kindespsychologie, welcher sich mit der geistigen Entwicklung des Kindes befasst. Den in unserer Schrift: ‚Der Kampf um die Seele‘ mitgeteilten Resultaten fügen wir einige neuere hinzu:

10. J. A. Gheorgov berichtet über „die ersten Anfänge des sprachlichen Ausdrucks für das Selbstbewusstsein bei Kindern“²⁾.

Gegen die weitverbreitete Ansicht, das Selbstbewusstsein des Kindes erwache erst dann, wenn es seine Person nicht mehr mit seinem Eigennamen, sondern mit Ich bezeichnet, zeigte Preyer, dass dies schon viel früher der Fall ist. Dies bestätigen die Versuche des Vf.s an seinen beiden Söhnen. Besonders das Unlustgefühl erzeugt ein Selbstbewusstsein, die Sprache dient dazu, es bestimmter zu machen. Der zweite Sohn hat überhaupt niemals

¹⁾ A. a. O. 276.

²⁾ A. a. O. (1905) V 329 ff.

seinen Eigennamen zur Bezeichnung seiner Person gebraucht; das hängt von der Umgebung ab, die so von und zu den Kindern spricht. Auch die Behauptung Aments, dass vom Eigennamen für Ich zu Du und dann erst zu Ich fortgeschritten werde, ist irrig. Weiter ist die allgemeine Annahme falsch, dass das Possessivum vor dem Personalpronomen auftritt. Sein erster Sohn sprach mit Verständnis das erste Wort am 412. Tage, den ersten Satz am 577. Tage, das Ich am 711. Tage, das Reflexivpronomen der 1. Person am 859. Tage, das Possessivpronomen am 966. Tage. Sein zweiter Sohn das erste Wort mit Verständnis am 433. Tage, den ersten Satz am 601. Tage, das Ich am 586. Tage, das Reflexiv in der 1. Person am 673. Tage, das Possessivpronomen am 647. Tage.

Besonders vielversprechend sind systematische Beobachtungen, welche L. W. Stern und Gemahlin an ihren Kindern in der sorgfältigsten Weise anstellen und welche sie in einzelnen Monographien behandeln wollen: Die Kindersprache, Erinnerung und Aussage in der ersten Kindheit, Kind und Bild, das Spiel des Kindes, Willens- und Gemütsleben, Denken und Weltanschauung. In dem bereits vorliegenden I. Bande „Die Kindersprache“ äussern sie sich im Vorwort:

„Die Kinderpsychologie unserer Zeit gliedert sich in zwei ziemlich scharf abgegrenzte Forschungsweisen: in das Studium der ersten Lebensjahre und in das der Schuljahre. Jenes wurde meist von Angehörigen des Kindes, dieses von Berufspädagogen gepflegt. Unsere Monographien gelten dem erstgenannten Gebiet, also dem noch schullosen Kinde, beschränken aber die Betrachtung hier nicht, wie es nach Preyers Vorbild sonst meist geschieht, auf die ersten drei Lebensjahre, sondern schliessen auch, soweit es die Probleme erfordern und die Materialien erlauben, die nächsten Jahre bis zum sechsten mit ein.“

„Die Grundlage unserer Untersuchungen bilden die Aufzeichnungen, die wir über unsere eigenen Kinder (Hilde, geboren 7. April 1900, Günther, geboren 12. Juli 1902, Eva, geboren 29. Dezember 1904) gemacht haben. Hierbei brauchten wir nicht ein schematisches Verfahren anzuwenden, wie es z. B. Preyer tat, indem er morgens, mittags und abends seinen Sohn zwecks Lieferung von Material beobachtete; denn das Kinderstubenleben, das sich mit allen seinen Freuden und Leiden, mit allen seinen Alltäglichkeiten und Besonderheiten um die Eltern, namentlich um die Mutter herum abspielte, bot unzählige Gelegenheiten, um die Entwicklung der kleinen Seelen in jeder Hinsicht, in Sprache, Spiel, Willen und Charakter, Intelligenz, Gefühl, Anschauung, Kunstbetätigung usw. zu verfolgen und zu fixieren. Dazu kam die — hier zum ersten Male verwirklichte — Arbeitsgemeinschaft der Eltern, die sich für die Feststellung der inneren Zusammenhänge, für die Formulierung der zu erforschenden Probleme und für die Anarbeitung des Stoffes als sehr förderlich erwies.“

„Unsere Methode war die folgende: Dort, wo es nicht auf wörtliche Aufzeichnung von sprachlichen Äußerungen ankam, wurde der beobachtete Sachverhalt gemerkt oder in kurzen Notizen vorläufig angedeutet, um am Abend in die Tagebücher ausführlich eingetragen zu werden. War wörtliche Wiedergabe erforderlich, so wurde natürlich sofort, oft mit Hilfe der Stenographie, das Nötige niedergeschrieben. Die Unwissentlichkeit der Kinder vermochten wir hierbei durchaus zu wahren; unsere jetzt siebenjährige, älteste Tochter hat noch keine Ahnung von der Tatsache, dass über sie und ihre Geschwister ständig Aufzeichnungen gemacht werden. Diese Unwissentlichkeit scheint uns ein unbedingtes Erfordernis der Untersuchung zu sein, einerseits, um den Charakter der Kinder nicht zu schädigen, andererseits, um den kindlichen Äußerungen die Echtheit der Naivität zu sichern.“

„Nur selten nahmen wir das Experiment zu Hilfe und dann auch nur in Formen, die das Kind immer fesselten. So leisteten uns Bilder in vielen Beziehungen wertvolle Unterstützung, als Prüfungsmittel der Anschauung, der Intelligenz und der Sprache. Ermüdende Uebungsexperimente, z. B. über Farbenerkennen, Zahlenlernen usw., vermieden wir, nicht nur, weil diese die Kinder meist belästigen, sondern auch, um den natürlichen Entwicklungsgang nicht künstlich zu verfrühen und zu verändern.“

„Da unser Rohmaterial rein chronologisch und für jedes Kind gesondert aufgezeichnet ist, enthält es eine Art seelischer Biographie der Kinder. Wir konnten uns aber nicht entschliessen, den Stoff in dieser Form zu veröffentlichen, da das fortwährende Springen von einem Beobachtungsgebiet auf das andere den Leser weniger aufklärt als verwirrt. Wir hielten daher eine monographische Behandlung für notwendig, weil nur die Herauslösung der einzelnen, sich entwickelnden Funktionen eine erschöpfende und übersichtliche Untersuchung erlaubt. Hierbei sind wir uns wohl bewusst, dass jede solche Isolierung eine künstliche ist, und dass z. B. die Entwicklung der Sprache oder des Spielens oder der Anschauung völlig nur aus der Totalentwicklung der kindlichen Psyche heraus verstanden werden kann. Deshalb wurde versucht, auch in der monographischen Bearbeitung immer wieder auf die allgemeinen psychogenetischen Gesichtspunkte Bezug zu nehmen.“

„Die Isolierung der einzelnen Probleme erlaubte es ferner, über die individuellen Entwicklungen unserer Kinder hinauszugehen und die Literatur zum Vergleich heranzuziehen. So wurde es möglich, allgemeingültige und differenzielle Züge der seelischen Entwicklung zu sondern. Endlich fanden auch, soweit zugänglich, die Parallelen Berücksichtigung, die zwischen der geistigen Entwicklung des Kindes und der Menschheit bestehen.“

11. Man kann ferner mit Stumpf von einer abstrakten und einer konkreten Psychologie sprechen. Die abstrakte, der alle zugehören, die man im engeren Sinne moderne Psychologen nennt, konzentriert sich ganz auf die feinste Zergliederung des Seelenlebens. Sie wäre etwa zu vergleichen der Histologie, der mikroskopischen Erforschung der Gewebeelemente. Die konkrete schildert seelische Erlebnisse, ohne auf äusserste Präzision der technischen Ausdrücke und der

Klassenbegriffe zu achten, in der Sprache des gewöhnlichen Lebens, um sie durch Nacherleben verständlich und zugleich nach ihrem Werte für die Entwicklung der Person, der Nation, der Menschheit fühlbar zu machen. Diese Psychologie betreibt jeder Historiker, jeder Ethnologe, jeder Sittenschilderer, Essayist, Romanschriftsteller. Sie wäre der makroskopischen Anatomie zu vergleichen. Sie ist indessen auch dem mikroskopierenden Psychologen keineswegs entbehrlich, und es gibt Uebergänge zwischen beiden, die von beiden Seiten gepflegt werden, wie die schon erwähnte Untersuchung typischer Unterschiede des gesamten geistigen Verhaltens, etwa bei Schriftstellern, Künstlern, Praktikern, oder beim männlichen und weiblichen Geschlecht oder bei Mitgliedern verschiedener Nationen oder Zeitalter.

12. Nach diesen Verschiedenheiten der Forschungsrichtung mögen nun gewisse Gegensätze in der Auffassung des Seelenlebens berührt werden, die in der neueren Psychologie mit einander ringen.

a. Vor allem stehen sich die Erscheinungs- und die Funktionspsychologie gegenüber, allerdings ohne dass sich die jeweiligen Vertreter immer deutlich des Gegensatzes bewusst wären. Nennen wir Erscheinungen alles, was die spezifische Beschaffenheit von sinnlichen Empfindungen und Vorstellungen ausmacht, also Farben, Gerüche, muskuläre Qualitäten u. s. f., aber auch die damit integrierend verknüpften und gegebenen Raum- und Zeiteigenschaften (Kants Anschauungsformen), so entsteht die Frage: wie das, was wir psychische Funktionen nennen, also das Wahrnehmen, Vergleichen, Zusammenfassen, Erwarten, Zürnen, Hoffen, Wollen usw., sich zu den Erscheinungen verhalte. Lassen sich die Funktionen vielleicht als Erscheinungskomplexe fassen (womit jeder Dualismus in der Wurzel ausgerottet wäre), oder sind sie von den Erscheinungen grundverschieden? Und sind sie im letzten Fall als unmittelbare Tatsache gegeben, wie die Erscheinungen selbst, oder werden sie nur aus gewissen Veränderungen der Erscheinungen erschlossen?

Die Antwort dürfte jedem vorurteilsfreien Psychologen nicht schwer sein.

b. Einen zweiten Gegensatz bilden Nativismus und Empirismus. Diese Ausdrücke gebrauchte Helmholtz, um die Theorie, wonach die räumlichen Wahrnehmungen schon durch die bloße optische Empfindung gegeben sind, von derjenigen, wonach sie ein Produkt der Erfahrung sind, zu unterscheiden. Der Ausdruck Nativismus

war insofern nicht ganz zweckmässig, als es sich für die Anhänger dieser Lehre nicht etwa um eine „angeborene Idee“ handelte, sondern nur um die Eigenschaft des optischen Nervenzentrums, die farbigen Eindrücke sogleich auch räumlich ausgedehnt und lokalisiert dem Bewusstsein darzubieten. Angeboren braucht der Raum in keinem anderen Sinne zu sein wie die Farbe. Wir können indessen den bequemen Ausdruck nach dieser Erläuterung beibehalten, und wir können die Bedeutung beider Ausdrücke dahin verallgemeinern, dass wir Nativismus überall die Auffassung nennen, die eine bestimmte Erscheinung oder Funktion zu den Elementen des Seelenlebens rechnet, während der Empirismus dieselbe Erscheinung oder Funktion als Entwicklungsprodukt ansieht. Und zwar als Entwicklungsprodukt des individuellen Lebens: denn darum dreht sich zunächst der Streit. Ist er hier beendet, so kehrt allerdings die analoge Frage für die generelle Entwicklung wieder.

Als universeller Empirismus kann die Behauptung bezeichnet werden, dass es überhaupt nur eine einzige Gattung von Elementen des Seelenlebens gebe. Herbart z. B. huldigte dieser Auffassung, da er nur das Vorstellen als Grundfunktion betrachtete, Urteilen, Fühlen, Wollen aber als Entwicklungsprodukte, als Modifikationen des Vorstellens. Auch aller Sensualismus, z. B. der E. Machs, ist zugleich universeller Empirismus. Nur steht der Sensualist auf dem Boden der Erscheinungspsychologie, Herbart dagegen ist Funktionspsychologie.

Der Gegensatz Nativismus — Empirismus wiederholt sich aber in jedem Einzelgebiete, bei jeder Funktion. Heute ist namentlich die Frage brennend, ob das Wollen ein elementarer Vorgang oder ob es eine allmählich entstandene Verknüpfung von bestimmten Erfahrungsurteilen mit bestimmten Gefühlen ist. Die Mehrzahl der jüngeren Psychologen scheint sich auf die letzte Seite zu neigen. Man wird aber das abschliessende Ja dreimal und öfter überlegen müssen.

Dem Empirismus liegt das natürliche Bestreben aller Wissenschaft zugrunde, mit möglichst wenigen Grundtatsachen auszukommen. Dem Nativismus aber die gerade im psychologischen Gebiet immer wiederkehrenden Enttäuschungen durch verfehlte Analysen und Erklärungen. Muss man doch selbst in der Raumtheorie trotz Helmholtz' glänzender Leistungen im Prinzip zum Nativismus zurückkehren, indem mindestens Längen- und Breitendimensionen (über die Tiefe wird noch gestritten) als ursprüngliche Eigenschaften des optischen Empfindungs-

inhalts anerkannt werden müssen. Natürlich kann in der einen Frage die nativistische, in der anderen die empiristische Auffassung Recht behalten. Zu leugnen ist aber nicht, dass manche Forscher eine gewisse Neigung zur einen oder anderen Auffassungsweise mitbringen, und dass dadurch aus den sachlichen Gegensätzen zugleich persönliche Forschungsrichtungen werden. Das gehört zu den Unterschieden der wissenschaftlichen Individualität, wie sie sich in allen Fächern finden.

c. Ein weiterer Gegensatz ist nach Stumpf der der atomistischen (besser vielleicht pluralistischen) und der unitaristischen Auffassung. Man kann dabei wieder vom Falle Herbart ausgehen: er betrachtete seine psychischen Elemente, die Vorstellungen, nach Analogie der materiellen Atome als eine Art selbständiger Wesen mit bestimmten Kräften. Das ganze Spiel des individuellen Bewusstseins bestand ihm in einer wechselseitigen Einwirkung dieser psychischen Elementarteilchen. Das Gleiche gilt für die sogenannte „Assoziationspsychologie“, wie sie besonders in England virtuos ausgebildet wurde. W. James nennt diese Auffassung „mind-stuff-theory“, da sie den Geist ebenso ansieht wie die (atomistischen) Physiker den Körper. Diese Anschauung hat aber nicht mehr zu viele Vertreter. Die meisten betrachten, und gewiss mit Recht, das Bewusstsein als eine Einheit, aus der wir nur durch eine Art Abstraktion die einzelnen Funktionen des Vorstellens, Urteilens, Fühlens usw. herauschälen. Schon den Prozess der Reproduktion auf Grund früherer Assoziationen denken wir uns nicht mehr so, dass eine Vorstellung, die vergessen wurde, inzwischen irgendwie als Vorstellung fortbestand und dann nur gleichsam aufwacht, sondern so, dass eine neue Vorstellung entsteht, die nur der früheren mehr oder weniger ähnlich ist. Das Bild einer Atomwelt, in der unvergängliche Teilchen nur auseinander- und zusammentreten, wird daher selbst für diesen Grundvorgang der pluralistischen Psychologie von den unitaristisch Denkenden verworfen.

d. Es wird, sagt Stumpf, des ferneren viel gesprochen vom Gegensatz der voluntaristischen zur nichtvoluntaristischen Psychologie (nur so, mit negativem zweiten Glied, ist die Einteilung scharf). Die Bezeichnung Voluntarismus ist von Paulsen eingeführt, von Wundt angenommen für die Lehre, dass das Wollen die Grundfunktion der Seele, alles Uebrige nur Modifikation oder Produkt des Wollens sei. Fichte und Schopenhauer vertraten sie zuerst in Deutschland, in

Frankreich Maine de Biran. Wundt hat den Voluntarismus in diesem Sinne längst aufgegeben, aber den Namen auch für seine geänderte Lehre beibehalten, indem er ihn dahin umdeutete, dass das Wollen, wenngleich nicht das Ursprüngliche, doch das „Typische“ im Seelenleben sei. Es scheint mir indessen zweckmässiger, an der scharfen, ursprünglichen Bedeutung des Ausdruckes festzuhalten. Damit will ich nicht sagen, dass man auch an der Sache, dem Voluntarismus also, festhalten solle; sondern nur eben, dass zur Vermeidung von Wortstreitigkeiten und Missverständnissen die alte prägnante Definition des Ausdruckes fortbestehen sollte, solange der Gegensatz der Auffassungen selbst fortbesteht.

e. Mit dem von Stumpf skizzierten Gegensatz zwischen Voluntarismus und Intellektualismus hängt aufs engste zusammen oder ist im Grunde mit ihm identisch der zwischen Apperzeptionismus und Assoziationspsychologie. Die Apperzeption als eine über den Assoziationen stehende willkürliche Bewusstseinstätigkeit hat Wundt zur Geltung gebracht. Dem Wortlaute nach gehört sie der Sphäre der Erkenntnis an, der Sache nach ist sie aber Willens-tätigkeit; sie spielt bei Wundt eine Zwitterrolle, indem sie eigentlich die willkürliche Erhebung einer Vorstellung aus der Peripherie in den Blickpunkt des Bewusstseins bedeutet, dann aber die so deutlich erfasste Vorstellung selbst. Die Assoziationspsychologen bekämpfen dagegen heftig die Apperzeption als eine, wie Ziehen meint, Repristination der alten Seelenvermögen; alles Denken, selbst das Schliessen besteht in Assoziationsverbindungen. Intellektualisten kann man diese Psychologen kaum nennen, nur insofern als sie im Gegensatz zu den Voluntaristen meistens den Willen nur als eine Modifikation der Vorstellungen ansehen.

Die Voluntaristen betrachten den Duns Scotus als ihren Vorläufer, aber der mittelalterliche Gegensatz zwischen Intellektualismus und Voluntarismus war kein psychologischer, sondern ein axiologischer, der in dem Geiste der Orden, welchen die Vertreter dieser Richtungen angehörten, seinen tieferen Grund hatte; der hl. Thomas, dem Orden der Prediger angehörig, fand in der Spekulation die höchste Vollkommenheit, Scotus aus dem seraphischen Orden betonte die Liebe.

13. Auffallen mag es, dass Stumpf eine Richtung in der Psychologie nicht besprochen hat, die gerade neuestens immer mehr um sich greift. Die Psychopathologie klopft mit Ungestüm an die Türen

der exakten Psychologie, sie verlangt nicht bloss Eingang, sondern in manchen Vertretern eine dominierende Stellung: das krankhafte Seelenleben soll das normale aufheilen.

Ein sehr begeisterter Vertreter dieser Richtung ist der Privatdozent der Psychiatrie Willy Hellpach in Karlsruhe, er verlangt sogar eine Metaphysik des Krankhaften; die objektiven Werte der Leistung werden durch die Krankheit des Leistenden nicht geschmälert. In seiner temperamentvollen Weise führt er aus¹⁾:

„Hygiene ringsum. Noch nie vielleicht haben die Menschen sich so eindringlich, so krankhaft mit ihren Krankheiten befasst wie heute. Woraus nicht geschlossen werden darf, dass die Krankheiten gegen früher zugenommen hätten; sondern einzig, dass Krankheitsbewusstsein, Krankheitsgefühl, Krankheitsfurcht sich verschärft haben. Hygiene und Hypochondrie sind Zwillingsgeschwister . . . Krankheitsgerede, Krankheitsforschung, Krankheitsbekämpfung, Krankheitsverhütung ringsum. Manchmal scheint es, als sei Krankheit die Regel, Gesundheit aber eine Ausnahme — weniger noch als das: eine blosse ideale Forderung, zu stellen und zu predigen, aber nie restlos zu verwirklichen.“

„Die besondere Nuance gibt das Interesse am seelischen Kranksein.“

„Davor hat man ja ehemals einfach die Augen zugemacht. Jetzt öffnen sie sich, eines nach dem anderen. Viele blinzeln erst vorsichtig, ängstlich, zaghaft. Aber die der Sache ins Gesicht sehen, werden mehr und mehr, der Blinzeln den immer weniger; und ganz blind will kaum noch einer sich stellen. Das Phänomen ist grauenvoll, noch immer, und am Ende bleibt es das? Wer weiss! — Aber es ist interessant, und es ist grausam wichtig. Das Irresein nimmt zu, von Jahr zu Jahr. Immer näher wogt die Flut, die ihre Opfer ins Irrenhaus spült, um jeden einzelnen herum. Bin ichs nicht, bist du nicht, so vielleicht meine Kinder, deine Enkel — denn die Sünden der Väter werden heimgesucht usw. Kein Ressort des öffentlichen Lebens mehr, aus dem nicht das Problem der Geisteskrankheit, der Geistesschwäche, der Geistesabnormität grinst: Erziehung — Rechtspflege — Fortpflanzung — Musse, mit anderen Worten: das belastete Kind; der vermindert zurechnungsfähige Verbrecher; die belastende Heirat; das Pathologische in der Kunst. Ueberall das »Krankhafte«. Es scheint kein Entweichen zu geben. »Flieh! Auf! Hinaus ins weite Land?« Zum Exempel: Geschichte — es grinst schon wieder: der Cäsarenwahn; Luthers Abnormität; Napoleon epileptisch? Oder Literatur? Das Pathologische bei Goethe; Hölderlins Psychose; Grabbes, Lenaus, Scheffels Geistesstörung. Oder Philosophie? Nietzsches Krankheit; Schopenhauers Depressionen; Rousseaus Paranoia. Oder Religion? Eine ganze Psychopathologie des Religiösen braust uns entgegen . . . Ein entsetzliches und doch überwältigendes Bewusstsein. Die Hälfte, die gute Hälfte alles Menschlichen ist Nürrisches gewesen. Schon Goethe zwar hat es angedeutet, aber erst über uns ist die Erkenntnis hereingebrochen wie eine Sturmflut.“

„Und doch regt sich in den Tiefen der Seele ein Widerstand, eine Gewissheit, dass es nicht angeht, uns niederrennen zu lassen. Es gilt zu retten, was

¹⁾ Pathologie und psychologische Werte. ‚Der Morgen‘ 1907 Nr. 17, 530 ff.

zu retten ist. Nicht zu retten ist die Illusion von der Gesundheit alles Grossen, Schönen, Guten, Wahren, Zweckvollen, Heiligen. Ihr Gegenteil ungefähr ist wahr. Doch zu retten ist, Angesicht in Angesicht der Wirklichkeit, das Grosse, das Schöne, das Gute, das Wahre, das Zweckvolle, das Heilige. Ihm kann Krankhaftigkeit nichts anhaben.“

„Ein gewisser Mediziner mutwillig, psychologisch begreiflich, aber philosophisch schlecht beraten und taktisch höchst töricht, hatte sich darin gefallen, mit der Feststellung des Krankhaften (in der Geschichte, der Rechtspflege, der Kunst und wie die Kulturterains alle heissen) die Hüter des Wertvollen zu sticheln, zu ärgern, zu empören. Ach, euer Wertvolles, riefen diese Diagnostiker und tragierten noch einmal den Zynismus der jüngsten Medizinerfuchse, ach euer Wertvolles! Euer Genie! Euer Heiliger! Eure Wahrheit! Euer Zweckvolles! Was ist denn in Wirklichkeit? Ein Epileptiker. Ein Halluzinant. Eine Wahnidee. Eine Degenerationsphase . . . Wie steht es nun, höhnten sie weiter, um eure Logik, eure Ethik, eure Aesthetik, euren Geniekult, eure Heiligenverehrung, eure Teleologie? Illusion, nichts als Illusion! Im Grunde gehört alles das miteinander in die Zellen, in die Akten der Irrenanstalt.“

„Keine Gefahr (die ein Rechtslehrer bedeutenden Namens nahen sieht), dass weltgeschichtliche Werte und Normen durch die Ermittlung des Krankhaften gestürzt werden könnten! Wer das besorgt, der hat das Treiben kleiner lebender Geisterchen im Auge, die dieses Forschen wie noch jedes missverstehen und missbrauchen. Sie werden aussterben, wenn die ganze Sache den Reiz der Neuheit verliert und es nichts mehr zu lärmern gibt. Aber eine Erinnerung freilich wird die Psychopathologie den Menschen wieder einmal schärfen: dass der Wert nicht verwechselt werden darf mit den Mitteln zu seiner Betätigung. Loyola steht ausser dem Verdacht, 'das Heilige nicht gewollt zu haben; und doch warf er die physische Askese aus den Kollegien hinaus, weil er sie als ein untaugliches Mittel zum Zwecke der Heiligung erkannte. So kann auch die Pathologie des Verbrechens und alles, was sie an Vorschlägen im Gefolge hat, nicht rühren an die Werte der Verantwortung, der Schuld, der Sühne, wohl aber kann sie die Strafe, wie sie heute ermittelt, bemessen und vollstreckt wird, für einen Holzweg zur Betätigung jener Werte erweisen. Dadurch eben markiert sie sich als das fortschrittliche Prinzip. Denn eine historische Ueberlegung würde leicht zeigen, dass die Verquickung der ewigen Werte und Normen mit den zeitlichen Mitteln zu ihrer Erfüllung das eigentliche Kennzeichen des reaktionären Geistes ist.“

„Das Krankhafte, als Weg zum Wertvollen: in diesem Satze mündet die Pathologie, gleich jeder anderen Wissenschaft, ins Philosophische aus; in eine Metaphysik des Kranken, die kommen muss und wird; wer aber den Sperling auf dem Zaun der Taube auf dem Dache vorzieht, der ahnt in dem Problem des Krankhaften und Wertvollen die erste Hauptfrage einer Logik der Pathologie.“

Wir haben im vorstehenden nur die Richtungen und Gegensätze behandelt, welche für die Psychologie im ganzen bestehen, unvergleichlich zahlreichere würden wir verzeichnen müssen, wollten wir

auf speziellere Gebiete eingehen. Nehmen wir z. B. das jetzt so emsig bebaute Feld des Gefühlslebens. Schon im Begriff des Gefühles herrscht die grösste Uneinigkeit. Die einen halten es für ein selbständiges seelisches Erlebnis, die andern für eine Tönung der Vorstellung, die Dritten wie Stumpf für eine Empfindung. Die einen erklären es rein physiologisch (Lange, Ribot), die andern psychologisch. Nach den meisten gibt es nur zwei Gefühlsarten: Lust und Unlust, nach Wundt drei: Lust — Unlust, Spannung — Lösung, Erregung — Beruhigung.

Aus allem ergibt sich, dass der Eifer, die Arbeit auf psychologischem Gebiete ganz erstaunlich ist, dass auch gar manche schöne Erfolge erzielt sind, aber sichere Resultate doch nur wenig verzeichnet werden können; jedenfalls keine solchen, welche die mittelalterliche Psychologie auch nur in einem einzigen wesentlichen Punkte zu widerlegen vermöchten.